

Ivan Mikulčić, **Spätantike und frühbyzantinische Befestigungen in Nordmakedonien. Städte – Vici – Refugien – Kastelle.** Veröffentlichung der Kommission zur vergleichenden Archäologie römischer Alpen- und Donauländer der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Band 54. Verlag C. H. Beck, München 2002. 508 Seiten, 410 Abbildungen, 7 Beilagen.

In der siedlungsarchäologischen Betrachtung der byzantinischen Kerngebiete und ihrer angrenzenden Nachbarregionen kann die Forschung bislang auf eine qualitativ sehr unterschiedliche Publikationslage zurückgreifen. Dies betrifft insbesondere den Mangel an Überblicksarbeiten größerer Siedlungsräume bis hin zu einer umfassenden Betrachtung der Provinzen des spätrömisch-frühbyzantinischen Reiches im Zeitraum von der Spätantike bis zur spätbyzantinischen Zeit, woraus vor allem im Hinblick auf das einschlägige Fundmaterial ein vergleichsweise überschaubarer Forschungsstand resultiert.

Umso wichtiger ist die vorliegende Arbeit von Ivan Mikulčić zu bewerten. Georg Kossack und Günter Ulbert bringen dies im Vorwort des Buches deutlich zum Ausdruck. Auch wenn in jüngerer Zeit Arbeiten, wie etwa zuletzt die beispielhafte Vorlage von Hansgerd Hellenkemper und Friedrich Hild ›Lykien und Pamphylien‹ (Tabula Imperii Byzantini Band 8 [Wien 2004]) oder von Ludmila G. Khrouchkova ›Early Christian monuments in the Black Sea Coast Region‹ (Moskau 2002) dies punktuell verbessert haben, ist man doch nach wie vor auf das Studium kleinerer und kleinster Grabungsberichte angewiesen, um einen Überblick über siedlungsdynamische Prozesse oder die infrastrukturellen Gegebenheiten der jeweiligen Großregion zu gewinnen.

Das vorliegende Buch erschließt den Denkmälerbestand und die historischen Quellen spätantiker und frühbyzantinischer befestigter Siedlungen im Gebiet des nördlichen Makedonien. Räumlich wird damit das heutige Staatsgebiet Mazedonien abgedeckt, also vornehmlich der Bereich der antiken Provinz Macedonia Salutaris beziehungsweise Macedonia II., mit den Randbereichen der Nachbarprovinzen.

Der Verfasser stellt einen Befund von außerordentlicher Qualität im Sinne der Dichte und des Erhaltungszustandes vor; dies verdeutlicht allein schon der umfangreiche Katalog des Bandes gemeinsam mit den ausführlichen Kartenbeilagen.

Die Einleitung formuliert den Anspruch des Werkes, zivile wie militärische Anlagen, Siedlungen und

Höhensiedlungen sowie Kastelle katalogartig zu erfassen und antiquarisch einzuordnen. Über das Herausarbeiten eponymer Verbindungen zwischen archäologischem und historischem Befund legt die Arbeit einen Schwerpunkt auf die Klärung des Grenzverlaufs und des Straßensystems der ehemaligen Provinzen von spätantiker bis frühbyzantinischer Zeit. Allein dies ist ein hoher Anspruch, erwartet man doch bei der Grundlagenarbeit zum Katalog sowohl Vollständigkeit als auch Detailgenauigkeit. Gleichzeitig wird damit der Charakter des Werkes deutlich: eine Mischung aus archäologischer und historisch-geographischer Methode, die besonders im Katalogteil zu spüren ist. Durch die unmittelbare Verknüpfung beider Methoden fällt die Bewertung im Einzelfall schwer, will man nicht umfänglich die zugrunde liegende Primäredition der Quellen zu den einzelnen Fundorten parallel studieren.

Die Bemerkungen zum Kirchenbau, die eine Zahl von mehr als zweihundert Architekturkomplexen aufführen, finden ihre Ergänzung in einem eigenen auswertenden Kapitel zu den christlichen Kultgebäuden (S. 69 ff.). Dies ist insofern gut und wichtig, als der Katalog das Versprechen, unterschiedende Kriterien zwischen spätantiken und frühbyzantinischen Kirchenbauten sowie unterschiedlichen Ausstattungen etwa an Bauplastik darzustellen, nur vereinzelt einzulösen vermag.

Im Kapitel ›Forschungsgeschichte und Forschungsstand‹, das knapp und wertungsfrei die Desiderate der Forschung herausstellt, wird die Schwierigkeit des Unterfangens deutlich, war der Verfasser doch gezwungen, auf Grund der heterogenen Quellenlage beziehungsweise auch der Unterschiedlichkeit der zugrunde liegenden örtlichen Grabungsberichte in größerem Umfang Neuvermessungen, topographische Aufnahmen und Bauaufnahmen sowie Dokumentationen am erhaltenen Befund der Altgrabungen vorzunehmen.

Anhand der gut überlieferten Militärgeschichte mit gesicherten historisch belegten Zerstörungswellen in Makedonien, so etwa der Auswirkungen des späten vierten Jahrhunderts um die Schlacht von Adrianopel oder dann wieder der hunnischen und ostgotischen Invasionen der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts, wie auch am Zug der Hunnen und Kutriguren um 540 arbeitet der Verfasser im Kapitel ›Organisation und Geschichte‹ überzeugend die Auswirkungen an den jeweiligen Orten und Befunden heraus.

Die Verbindung zwischen historischen Quellen – im Einzelnen wesentlich der Notitia Dignitatum, des Geographen von Ravenna, natürlich der wichtigen Quelle Prokopios von Caesarea und dem Itinerarium Burdigalense für das vierte Jahrhundert – und archäologischem Befund bleibt auch für die Abschnitte ›Straßen‹ (30 ff.) und ›Siedlungen‹ (38 ff.) schlüssig und nachvollziehbar. Hilfreich für den Leser wäre eine genauere Verortung der unübersichtlichen Karte Abb. 1 gewesen.

Das Kapitel ›Wirtschaft‹ (48 ff.) beinhaltet wesentliche Aussagen zum spätantiken Bergbauwesen anhand der Lokalisierung der Erz- und Edelmetallminen. Vergleichbare Kontinuitäten liegen auch aus anderen Mon-

tanregionen in Verbindung mit den archäologischen Belegen spätantiker Bergbautätigkeit in Mitteleuropa, den Mittelgebirgsregionen und Alpenräumen, aus Spanien oder auch dem Iran vor (vgl. auch M. Chronz, Der Bergbau in byzantinischen Texten. Ber. d. geol. Bundesanstalt [Wien] 35, 1996, 67 ff.). Interessant wäre hier die Frage nach der Nutzungsdauer bis in frühbyzantinische Zeit, um aus wirtschaftsgeschichtlicher Sicht für das fünfte und sechste Jahrhundert mögliche Aussagen zu Prosperitäten oder eben degressiven Entwicklungen treffen zu können.

Darauf folgt auch forschungsgeschichtlich mit ›Spätantike Stadtgründungen‹ (51 ff.) eines der wesentlichen Kapitel des Bandes. Ausgehend von der tabellarischen Zusammenstellung frühkaiserzeitlicher bis spätantiker sowie frühbyzantinischer Städte zeigen stichpunktartige Überprüfungen anhand des Kataloges, dass hier ein belastbarer und genau recherchierter Gesamtbefund dargestellt wird. Eine im Sinne der Vollständigkeit vergleichbare Synthese gibt es bislang mit Ausnahme der bereits zitierten Arbeit zu Lykien und Pamphylien so von keiner anderen spätantiken Provinz.

Ein Detailproblem der Forschung diskutiert der Verfasser ausführlich in Gestalt der Identifizierung der antiken Stadt Justiniana Prima, wobei er die Gleichsetzung mit Cari in Grad auf Grund deren begrenzter Größe – die allerdings durch die Topographie vorgegeben ist –, der im Befund nicht nachweisbaren, bei Prokopios aber genannten Repräsentationsbauten und vor allem auch wegen der peripheren Lage im Nordwesten der Dacia Mediterranea ausschließt. Er präferiert hier, durchaus in Anlehnung an Argumente Carolyn S. Nivelys (RAC XIX [2001]), auf Grund der dichten Abfolge der Kirchenbauten die Lokalisierung eines Bischofsitzes, während er das antike Scupi (Skopje) aufgrund seiner geographischen Lage, der Disposition zweier stark befestigter Kastelle im Vorfeld der Stadt und der umfangreichen Befestigung der Oberburg in justinianischer Zeit als die eigentliche Gründung Justinians I. ansieht. Damit bleibt allerdings der planmäßige und repräsentative Charakter von Cari in Grad (mit der imposanten Kolonnadenstrasse) als Neugründung des frühen sechsten Jahrhunderts ebenso unberücksichtigt wie die Möglichkeit, dass der bei Prokop angeedeutete städtische Charakter mit einer reichen Ausstattung an öffentlichen Bauten auch als Topos verstanden werden könnte.

In Abgrenzung zu den Städten folgt die Behandlung der ›Befestigten ländlichen Siedlungen‹ (57 ff.) sowie der Refugien beziehungsweise Fluchtburgen, also Anlagen mit überwiegend fortifikatorischem Charakter, im Einzelnen insbesondere Vici und befestigte Höhensiedlungen, wobei nun folgendes Problem manifest wird: Anhand der Tabellen 1–3 und der Katalogbeiträge wird die Trennung beider Klassifizierungen, also der Höhenbefestigungen und der Fluchtburgen, weder in funktionaler Hinsicht noch topographisch nachvollziehbar.

Diese Irritation zieht sich durch das gesamte Kapitel ›Die Siedlungen‹ (S. 50 ff.), das nun mehrfach Über-

schnetzungen aufweist, die sich auch in den Tabellen wiederfinden, ohne dass die zugrundeliegenden typologischen Trennungen klar werden.

Ein Grundproblem besteht bereits darin, dass unter dem übergeordneten Thema ›Organisation und Geschichte‹ nun bereits die archäologischen Befunde zitiert werden, weshalb man nicht begreift, warum die ›Militäranlagen‹ (S. 63 ff.) nicht unter dem folgenden übergreifenden Kapitel ›Die Befestigungen‹ vorgestellt werden. Dies hat zur Folge, dass etwa die Kastelle und die Refugien sowohl in den Tabellen 7 und 8 mit dem numismatischen Befund wie auch noch einmal, nun aber selektiv und richtigerweise nach Funktionsbereichen gegliedert, unter den ›Wehranlagen‹ (S. 91 ff.) behandelt werden.

Hilfreich ist die Übersicht ›Sakrale Einrichtungen und Zeugnisse des Christentums‹ (S. 69 ff.), die in knizier Form und bereichert durch gliedernde und aussagekräftige Tabellen die unterschiedlichen Typen der Kirchenbauten für die Spätantike und die frühbyzantinische Zeit erläutert. Dabei wird deutlich, dass sich die Datierung der Kirchenbauten in den meisten Fällen auf konkrete Grabungsbefunde, datierende Kleinfunde und die Ausstattung der Kirchen mit Baudekoration und Mosaikböden stützen kann.

Die Auswahl der Kleinfunde (S. 107 ff.; ›Ausgewählter Fundstoff‹) ist selektiv und im Grunde für keine der vorgestellten Fundgruppen erschöpfend. Auf Grund der Vielzahl der Katalogeinträge und Orte ist dies auch nicht möglich. Es bleibt aber offen, ob etwa für die Tracht- und Schmuckbestandteile eine Sichtung des Materials erfolgte und unter den frühbyzantinischen Funden (S. 114 ff.) die vorgestellten Materialien eine gewisse Vollständigkeit repräsentieren, oder ob aus der Literatur im Sinne einer Auswahl lediglich die repräsentativen Stücke zusammengestellt wurden.

Der Katalog ist durchgehend mit exakten und ästhetisch ansprechenden Zeichnungen ausgestattet, die vom Verfasser stammen, ebenso die sehr qualitativollen Kleinfundzeichnungen. In den Plänen und Grundrissen verwischen sich mitunter die Bereiche zwischen Schraffuren und Befundgrenzen beziehungsweise Mauerzügen zu stark, so dass eine saubere Unterscheidung manchmal nur schwer möglich ist.

Allein schon die zu bewältigende Materialmenge bedingt eine durchgehend knappe und knizise Beschreibung im Katalog. Wenn dann, nur einmal exemplarisch am Beispiel von Oktisi (Gradište; Kat. 447; 488 f.) herausgegriffen, trotz einer differenzierten Planabbildung im Text auf eine Nennung der Bauphasen beziehungsweise Vorgängerbauten der Basilika und deren Datierungen verzichtet wird, erscheint dies allerdings zu sehr verkürzt. Für den mit der Spezialliteratur nicht Vertrauten erschließen sich daher manche Katalogbeiträge nur bei gleichzeitiger Lektüre der zugrundeliegenden Grabungsberichte. Im Falle von prominenten befestigten Städte wie etwa Bitola (Kat. 175) und Gradsko (Kat. 368) gewinnt man dagegen einen schnellen und informativen Überblick, mit jeweils ausführlichen Illustrationen.

Die Entwicklung des heutigen Bitola, des antiken Heracleia Lyncestis, das möglicherweise auf eine hellenistische Gründung zurückgeht, ist anhand der Topographie und einer ausführlichen Grabungs- und Forschungsgeschichte gut nachvollziehbar. Innerhalb der Befestigungsanlage mit wenigstens zweifacher Erweiterung entstand zunächst eine wohl noch profane Bauphase im frühen vierten Jahrhundert, dann die Bischofsresidenz des späten fünften Jahrhunderts nach einer deutlichen Zäsur mit einer Zerstörungsschicht der Jahrhundertmitte, die bis in das späte sechste Jahrhundert überdauert. Einzelfunde wie die abgebildete Gürtelschnalle vom Typ Sucidava repräsentieren gemeinsam mit dem Münzspektrum (bis Mauricius Tiberius) sehr anschaulich diese jüngste Phase der Stadt.

Ebenso vorbildlich ist die Zusammenfassung des Befundes von Gradsko, besser bekannt als das antike Stobi im Bezirk Titov Veles, an der wichtigen Fernstraße von Ceramiae (Herakleia) nach Serdica (Pantalia) gelegen. Hier wird der komplexe Befund mit einer detaillierten Beschreibung des städtischen Gesamtorganismus vorgestellt, insbesondere die den antiken Stadtplan überprägenden Kirchenbauten des vierten bis sechsten Jahrhunderts, beginnend mit der Bischofskirche der Mitte des vierten Jahrhunderts und den auch im archäologischen Fundgut klar erkennbaren Zerstörungshorizonten des Hunneneinfalls im Jahr 447 sowie eines Erdbebenschadens des frühen sechsten Jahrhunderts.

In Ergänzung zu den eingangs gemachten Bemerkungen hätte man sich unter Kat. 195 (Suvodol) und Kat. 333 (Kozjak) Hinweise auf die vor Ort an den Basiliken nachgewiesenen Baptisterien gewünscht.

Der große Wert dieses anspruchsvollen Werkes liegt in der systematischen Begehung, Erfassung, Dokumentation und topographischen Neuaufnahme der Denkmäler. Der Leser wird die nun sehr gute Zugänglichkeit des Materials und die durchgehende Illustration mit qualitativollen Fundstellenkartierungen und Plänen zu schätzen wissen. Ein wesentlicher Ertrag sind die exzellenten historisch-topographischen Kartenbeilagen mit der Verortung der Fundstellen, der Straßen- und Verkehrswege sowie der Provinz- und Staatsgrenzen. Gerade zu letzteren hat der Verfasser unseren Kenntnisstand entscheidend vermehrt und präzisiert.

Bonn

Thomas Otten